



Gedanken zum Sonntag – 30. Oktober 2022

In einem Hochgebet heißt es: „Führe zu dir auch alle unsere Brüder und Schwestern, die noch fern sind von dir.“ Hinter diesem Satz steht die durch Erfahrung genährte Überzeugung, dass im Leben eines jedes Menschen sich irgendwann das Ewige meldet, die religiöse Frage nach dem Sinn des Ganzen, die Frage nach Gott und danach, was nach dem Tod kommt. Auch wenn man diese Fragen lange verdrängen oder vor sich herschieben kann – eines Tages stehen sie mit derartigem Nachdruck auf, dass sich nichts anders mehr als wichtiger präsentieren kann. Dies können wir gut an Zachäus studieren. Er war Oberzöllner, der die Steuern für die Römer eintrieb und sich dabei selbst bereicherte. Ihm ging es fast ausschließlich um Geld und um sein Ich; nach Gott wird er nicht viel gefragt haben. Dennoch schlummerte in ihm eine verborgene, ungestillte Sehnsucht nach mehr – nicht nach noch mehr Geld, sondern nach etwas ganz anderem, das er sich für Geld eben nicht beschaffen konnte. Denn sein Innerstes war bei all seinen Geldgeschäften leer geblieben. In die Jahre gekommen, sah er die anfänglichen Illusionen seines Lebens nach und nach verblassen. Sein schrankenloser Egoismus hatte ihn einsam gemacht. Er wurde zwar beneidet, aber nicht geliebt. Hatte es ihn bisher vielleicht nicht viel gekümmert, ob man ihn mochte oder nicht, jetzt hatte sich das geändert. Mitten in diese Lebenskrise tritt von außen ein anderer Mensch, einer, der die religiöse Saite des unglücklichen Geldmenschen mit Macht zum Klingen bringt. Zachäus will ihn unbedingt kennenlernen. Jesus sieht ihn tatsächlich auf dem Maulbeerbaum. Er hat gleich für ihn den rechten Blick und das rechte Wort. Zwei Dinge sind hier zusammengetroffen, was man eine besondere Gunst der Stunde nennen könnte: zum einen die Krise, die Zachäus in sich spürte, und zum anderen die grenzenlose Güte, die ihm von Jesus her entgegenkam. Weil beides zusammentraf, konnte Zachäus einen neuen Anfang machen. Ohne die Erschütterung seines Lebensentwurfs, ohne die Erfahrung der Krise, wäre er nie auf den Baum gestiegen, und Jesus wäre an ihm vorbeigegangen wie an vielen anderen auch; aber ohne Jesu vorbehaltlose Güte wäre die Krise einfach Krise geblieben, sie hätte ein paar Narben hinterlassen und Zachäus womöglich nur noch verbitterter gemacht. Jesus war ein Meister darin, kritische Lebenssituationen zu erkennen und ihnen heilend zu begegnen. Auch heute gibt es Hunderte von „Zachäus-Typen“. Aber nicht alle sind gleichzeitig in der Krise, und darum sind auch nicht alle zu jeder Zeit bereit, die helfende Nähe Gottes anzunehmen. Die Krise wird bei jedem Menschen anders aussehen, es kommt nur darauf an, dass es wenigstens einen gläubigen Christen gibt, der sie bemerkt. Wenn dieser eine Christ die Gelegenheit wahrnimmt, kann er einführend und gütig wie Jesus den rechten Blick und das rechte Wort finden und die Krise so in eine Gnadenstunde umwandeln. Denken wir daran, wenn wir beten: „Führe zu dir auch alle unsere Brüder und Schwestern, die noch fern sind von dir.“

Markus John,